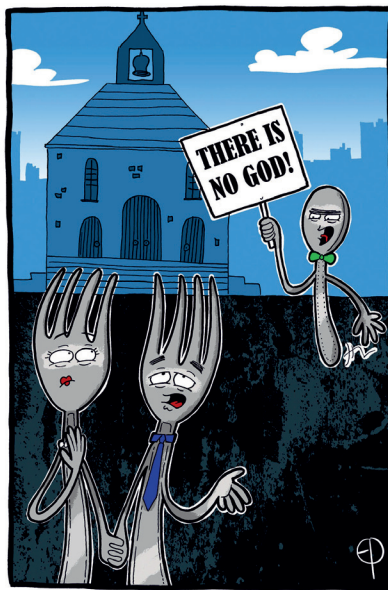


GLAUBEN IN GEMEINSCHAFT

Der amerikanische Philosoph John Greco von der Saint Louis University hat jüngst das Phänomen der Gotteserkenntnis analysiert. Fakt ist, dass Gott in dieser Welt nicht sichtbar präsent ist wie irgendein Gegenstand. Glaubenskritiker pflegen denn auch zu rasonieren, Gott müsste sich schon deutlicher zeigen, wenn es ihn gäbe. Überhaupt lasse die Existenz des Bösen und all des Leids in der Welt nur eine logische Schlussfolgerung zu: Gott existiert nicht. Das sei so offensichtlich, dass, wer es leugne, einfach keinen Verstand habe. Die Befürworter wiederum sagen, in Anbetracht dessen, dass es in der Welt so etwas wie Freiheit, Harmonie, Ordnung, Leben und nicht vielmehr Nichts gebe, und erst recht angesichts des faszinierenden Zusammenspiels der Naturkonstanten, die einen Zufall praktisch ausschließen, aber notwendig für die Existenz des Universums genau so sein müssen, könne es nur eine logische Schlussfolgerung geben: Gott existiert. Und das sei so offensichtlich, dass, wer es leugne, einfach keinen Verstand habe. Interessant, dass sich beide Positionen derselben Logik bedienen. Allerdings ist diese Art der Argumentation, die dem Gegner schlicht Begriffsstutzigkeit unterstellt, dem Dialog nicht gerade förderlich. Man kann sich leicht ausmalen, wie eine Diskussion unter diesen Prämissen verläuft.

Greco erläutert dazu folgende These: Es gibt einen wesentlichen Unterschied zwischen dem Wissenserwerb außerhalb und innerhalb von sozialen Gebilden – letzteres nennt er auch die Verteilung von Wissen. Dabei haben sogenannte Gatekeeper die Funktion, das Wissen für eine gesellschaftliche Gruppe zu erwerben und entsprechend kritisch und skeptisch zu hinterfragen. Ist das erworbene Wissen einmal zur Überzeugung einer Gemeinschaft geworden, sind die ein-

zelnen Mitglieder entlastet, denn nicht jedes von ihnen muss alles neu erfinden oder überprüfen. Allerdings funktioniert das nur auf der Basis von gegenseitigem Vertrauen der Mitglieder untereinander und nicht, wenn Korruption herrscht. Dieses System findet man in allen sozialen Gebilden, angefangen bei großen



„Don't pay attention to him, it's just Atheist Spoon“

gesellschaftlichen Gruppen, wie etwa Glaubensgemeinschaften, bis hin zur kleinsten Einheit in der Familie. Grecos Schlussfolgerung: Weil man nicht ständig alles kritisch und skeptisch hinterfragen muss, ist der Wissenserwerb innerhalb einer Gruppe wesentlich anders, als wenn man von Außenstehenden mit fremd anmutenden Überzeugungen und Meinungen konfrontiert wird.

Dass München im Juni letzten Jahres den 1,5-millionsten Einwohner der Stadt begrüßen konnte, glauben wir gerne dem Amt für Statistik, denn wir vertrauen darauf, dass dort sorgfältig gearbeitet wurde. Wer sollte denn auch die Einwohnerzahl empirisch überprüfen können? Dasselbe gilt für die großen Glaubensgemeinschaften. Auch hier vertrauen wir

auf das Glaubenszeugnis von Menschen in der Gemeinschaft. Nicht umsonst sagt die Tradition: „Der Glaube kommt vom Hören“, und nicht: „Der Glaube kommt vom langen, gründlichen Philosophie- und Theologiestudium oder vom empirischen, skeptischen Nachprüfen“. Das heißt allerdings nicht, dass wir naiv alles glauben.

Christen, die ihren Glauben aktiv leben, lassen sich immer wieder von der religiösen Gemeinschaftserfahrung inspirieren, etwa im Sonntagsgottesdienst, in Bibelkreisen, im Gebet. Zudem hat jede Gemeinschaft besondere Führungspersönlichkeiten, an denen man sich gerne orientiert. Wenn Papst Franziskus von einer dienenden und barmherzigen Kirche spricht, deren lebendige Präsenz ihm wichtiger ist als jede Unfehlbarkeit, dann ist er vielen ein Vorbild und Ermutigung für ihren persönlichen Glauben. Und wenn wir nun wie jedes Jahr Karwoche und Ostern feiern, dann tauchen wir in die Gotteserfahrung einer großen Glaubensgemeinschaft ein. Dass wir in einer langen Glaubenstradition stehen, die bis zu den ersten Aposteln und Jesus zurückreicht, ist keine banale Tatsache. Gut 2000 Jahre Christentum – das ist für jeden von uns zugleich Erbe und Auftrag. Für katholische Publizisten kommt noch etwas Spezielles hinzu: Sie sind Gatekeeper im doppelten Sinne. Zum einen als Berichterstatter für ihre Glaubensgruppe, die Kirche, und zum anderen als Vermittler zwischen der säkularen Welt und der Kirche. Das ist gewiss nicht immer einfach. Aber auch eine besondere Verantwortung und Chance. Zumal wir darauf vertrauen dürfen, dass scheinbar ausweglose Situationen, die sich wie Karfreitag anfühlen, gleichsam über Nacht zu Sternstunden werden, gewandelt durch die Frohe Botschaft von der österlichen Auferstehung.

Christof Wolf SJ